Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 23 (1966)
Heft: 7

Artikel: Der Krieg im Mikrokosmos
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wollten diese stummen Zeugen des vergangenen gewalttätigen Geschehens noch heute ihren Groll darüber zum Ausdruck bringen.

Der Krieg im Mikrokosmos

Kleine Verletzungen, wie sie bei der Arbeit im Hause oder im Garten vorkommen können, sind heute viel gefährlicher als früher. Der blosse Stich eines Stachel- oder Brombeerdornes kann oftmals so übeln, dass eine böse Sache daraus entsteht, während man früher bei der Gartenarbeit solch unbedeutenden Vorkommnissen überhaupt keine Beachtung schenken musste.

Durch die veränderten bioklimatischen Verhältnisse, durch die vermehrte Radioaktivität in der Luft und im Wasser, durch das Spritzen von Giften wie DDT und andere mehr hat es unter den unzähligen Mikroorganismen unerwartete Veränderungen gegeben. Auch einige Viren haben einen sehr boshaften Charakter angenommen. Man wurde dieserhalb in der medizinischen Forschung gezwungen, immer neue Kombinationen antibiotischer Mittel auszuprobieren, um der gemeinen Art dieser Viren beikommen zu können.

In der Biologie gibt es keine starren Gesetze, weshalb alles einem ständigen Wechsel unterworfen ist. Jedem Angriff steht eine Abwehr gegenüber, und zwar im lebenerhaltenden Sinne. Diese Abwehr mag in erster Linie womöglich bloss in einer Anpassung beruhen. Verwenden wir beispielsweise ein Spritzmittel gegen einen bestimmten Schädling, dann gibt es immer einige Überlebende, die automatisch eine Gegenwehr anstreben, und mit der Zeit entstehen sogenannte resistente Stämme, die sich trotz dem auf sie gestäubten Gifte entwickeln können. Dies zwingt den Gifthersteller, nach verstärkten Giften Umschau zu halten, indem er andere Zusammensetzungen wählt.

Infolgedessen werden die Spritzmittel immer giftiger, bis sie für den Menschen direkt und indirekt eine grössere Gefahr darstellen als die jeweiligen Schädlinge, die ihm nur materiellen Schaden zufügen. So werden wir denn mit der Zeit wieder gezwungen, biologische Kampfmittel zu entwickeln. Dies hat man beispielsweise in der Schweiz mit dem Lärchenwickler erfahren. DDT-Versuche gaben uns zu verstehen, dass auch Bienen und viele andere nützliche Insekten mitsamt dem Lärchenwickler zugrunde gehen müssen. Warum überhaupt ein solch gefährliches Mittel verwenden, wenn doch die Natur ihrerseits für Abhilfe gesorgt hat? Da ist nämlich die Schlupfwespe, die als natürlicher Feind des Lärchenwicklers wirksam ist, während sie weder den anderen Insekten noch uns Menschen irgendeinen Schaden zufügt. Bei genügender Anzahl können die Schlupfwespen innert kurzer Zeit Milliarden von Lärchenwicklern vernichten. Gegen tierische Schädlinge sollte man nur biologische Kampfmittel einsetzen, denn jeder tierische Schädling hat einen natürlichen Feind, der ihn gerne verzehrt. Man sollte daher diese Helfer züchten und auf die Schädlinge loslassen.

Bekannt sind die sogenannten Marienkäferchen, die viel und gerne Blattläuse verzehren. Ich habe auf meinen Kulturen, auf denen keine giftigen Spritzmittel Verwendung finden, sehr viele von ihnen in meinen Diensten. Auch die Singvögel, die unsere besten Schädlingsverzehrer sind, können uns bei der Schädlingsbekämpfung von grösstem Nutzen sein. Was aber, wenn sie die vergifteten Insekten fressen? Dann gehen sie eben bedauerlicherweise auch selbst in grossen Mengen daran zugrunde. Rechnet man noch hinzu, dass diese getreuen Helfershelfer in Italien und sogar im Tessin eingefangen und verspeist werden, dann müssen wir leider feststellen, dass wir jährlich Hunderttausende unserer besten Gartengehilfen, die uns für ihre Arbeit nichts verlangen und uns zu ihrer Gratisleistung hinzu noch wundervol singen, verlieren müssen.

Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Krankheitserreger

Genauso, wie es sich bei der Bekämpfung von Schädlingen im Bereich der Pflanzenwelt verhält, verhält es sich auch mit der Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Krankheitserreger bei Mensch und Tier. Besonders chemische Mittel verlieren erfahrungsgemäss ihre Wirkung und somit ihren Wert oft schon nach einigen Jahren. Denken wir nur an Sulfonamide wie Cibazol. Anfangs glaubte man den Kampf gegen viele Krankheitserreger, vor allem gegen Gonokokken, gewonnen zu haben. Aber die nachträgliche Erfahrung zeigte, dass die resistenten Stämme, die übrigblieben, noch viel gefährlicher geworden waren als die früheren. Man kann also durch den aufgenommenen Kampf einen Feind auch trainieren. Überlebt er den Kampf, dann ist er nachher stärker als vorher. Dies ist bei vielen Krankheitserregern der Fall. Vor Jahren erfuhr ich von Forschern, dass Amöben von der Höhensonne getötet werden, und ein Chefarzt eines der grössten Spitäler Europas bestätigte mir dies. Aus diesem Grund sandte ich von da an alle Patienten, die mit Amöben infiziert waren, für einige Zeit ins Engadin oder in sonst eine andere Höhenlage von über 1500 Meter. Der Erfolg war neben der Einnahme von Papayasan jeweils sehr gut. Nun erfuhr ich aber bei meinem Aufenthalt in Bolivien, dass die Indianer im Altoplano, in einer Höhe von 4000 Meter, auch Amöben haben. Erwischt man solche daher in jener Gegend, dann nützt es natürlich nichts, wenn man in St. Moritz oder anderswo in der Höhe 4 Wochen Ferien macht, denn jene südamerikanische Rasse, wenn man sie so bezeichnen kann, hat sich vielleicht Jahrhunderte hindurch langsam an die Höhensonne gewöhnt und geht nicht mehr daran zugrunde, wie eine Amöbenrasse, die man in Griechenland, Süditalien oder in Nordafrika aufgelesen hat.

Der Kampf gegen Krankheitserreger ist also nicht so leicht und einfach, wie man sich dies vorstellt. Die biologisch arbeitende Wissenschaft ist daher diesbezüglich mit sehr schwierigen Aufgaben betraut, diese erfordern eine grosse Vielseitigkeit und Elastizität. Der Forscher muss sich den wechselvollen Verhältnissen stets anpassen. Er darf nie erwarten und glauben, dass eine scharfe Waffe, die er gegen einen Krankheitserreger gefunden hat, zur Ausrottung dieses Feindes und zum Nutzen unserer Gesundheit und unseres Lebens für immer genüge. Nach einiger Zeit verliert selbst die beste Waffe ihre todbringende Wirksamkeit, und der Forscher steht daher erneut vor der gleichen Aufgabe. Wieder muss er sich bemühen, neue Kombinationen wirkungsvoller Waffen ausfindig zu machen.

Kleine Gegenmassnahmen

Dieser Kampf im Mikrokosmos ist genau so wechselhaften Erscheinungen unterworfen, wie der Krieg mit buchstäblichen Waffen, denn jede neue Waffe zwingt den Feind zu wirksameren Gegenmassnahmen. Auch die verschiedenen Antibiotika unterliegen dieser Gesetzmässigkeit, weshalb man die Zahl der neuen Kombinationen von Jahr zu Jahr um Hunderte vermehrt, während alte, früher bewährte Mittel wieder verschwinden. Welchen Nutzen können wir aus dieser gewonnenen Erkenntnis fürs praktische Leben ziehen? Wir müssen lernen, auch kleineren Verwundungen volle Aufmerksamkeit zu schenken. Wer nicht jodempfindlich ist, kann unsichtbare Stellen mit Jodtinktur leicht betupfen. Ein harmloseres, aber zuverlässigeres Mittel ist die konzentrierte Milchsäure, wie wir sie im Molkosan finden, das mit ungefähr 10% Milchsäuregehalt ein äusserst praktisches Hausmittel darstellt, denn es hat sich bei Schürfungen und kleineren Verwundungen stets als zuverlässig erwiesen. Betupft man eine verletzte Haustelle mit einem Wattebausch, den man mit Molkosan getränkt hat, dann genügt dies in der Regel, um ein Übeln zu verhindern und die Heilung zu beschleunigen. Trocknet das Molkosan auf der behandelten Stelle ein, dann bildet sich eine feine Schicht,

die wie ein dünner Firnis gegen neue, äussere Einflüsse vorübergehend einen vermehrten Schutz darstellt. Molkosan ist deshalb bereits in vielen Hausapotheken ein unentbehrlicher Bestandteil.

Wenn schon eine Entzündung vorhanden ist, dann sollte man zur Echinaceapflanze greifen, denn das daraus hergestellte Präparat Echinaforce hat sich gegen Entzündungen stets bewährt.

Nie sollten wir vergessen, dass wir auf jedem Gebiet in einer Zeit leben, die viel mehr Probleme aufwirft als die Vergangenheit. Nicht nur der buchstäbliche, auch der bakteriologische Kampf, also der Krieg im Mikrokosmos ist viel schwieriger und gefährlicher geworden.

Gegenüberstellung von Tuberkulose zu Krebs und anderen Erkrankungen

Es sind nun gerade 40 Jahre her, seit ich mich sehr stark mit dem Studium der Tuberkulose befasste. Damals war die Tb immer noch der Feind Nummer 1, der die höchste Sterblichkeit aller Krankheiten zur Folge hatte. Die Sterblichkeitskurve war jedoch seit dem Beginn unseres Jahrhunderts stets abfallend, und bereits meldete sich um das Jahr 1920 ein neuer Träger im Rekord der Sterblichkeit. Es handelte sich hierbei um die Herz- und Gefässkrankheiten. 1930 hatten diese die Tuberkulose bereits überflügelt. Dann folgte als nächster Konkurrent der Krebs und als dritter die Arteriosklerose. Bereits 5 Jahre später waren diese drei in der erwähnten Reihenfolge der Tuberkulose voraus. Dies war also im Jahre 1935. Heute ist es der Krebs, der allen soeben erwähnten Krankheiten führend vorangeht. Ziemlich nahe anschliessend folgt die Arteriosklerose und fast unmittelbar darauf der Herztod. Was sagen uns nun aber die toten Zahlen der Statistiker, die für die Schweiz und auch ziemlich genau für das übrige Europa in den gleichen Breitengraden Geltung haben? Innert 60 Jahren ist die Tuberkulose von 25% Sterblichkeit auf 1,5% zurückgegangen, während der Krebs nun den Ruhm in Anspruch nehmen kann, dass ihm ungefähr ein Viertel der Menschheit zum Opfer fällt.

Ärzte mögen behaupten, dass eine bessere Ernährung, Medikamente und Impfungen bei der Bekämpfung von Tuberkulose den Erfolg gezeitigt hätten, doch ist dieser Erfolgsglaube ein schwacher Trost dafür, dass sie dem Spitzenrekord an Sterblichkeitsziffern bei Krebs, Arteriosklerose und Herzkrankheiten so machtlos gegenüberstehen. Bestimmt haben sonnigere Wohnungen, die mehr hygienische Einrichtungen, mehr Licht und Luft verschafften, sowie vernünftiger Sport wesentlich geholfen, die Tuberkulose zurückzudrängen. Die Hauptursache ist jedoch das biologische Gesetz, das jedem Angriff einer Infektionskrankheit immer mehr wirksame Abwehrkräfte gegenüberstellt. Wir bringen heute soviel Immunitätsstoffe mit zur Welt, dass eine epidemische Ausbreitung der Tb nicht mehr in Frage kommt. Bei Indianern in Amerika und bei Negern in Afrika habe ich genau so tragische Formen von Tuberkulose angetroffen, wie man solche vor 50 oder 60 Jahren bei uns feststellen konnte. Die Erfolge unseres Eingreifens mit entsprechender Ernährungstherapie, biologischen Kalkpräparaten und Vitamin-D-Gaben nebst all den erprobten Heilmitteln wirkten sich bis heute sehr erfreulich aus. In ungefähr 40 Jahren werden die Indianer und Neger ebenfalls durchseucht sein und der Tuberkulose gegenüber genügend Immunität entwickelt haben. Wenn sich die Zivilisation mit ihren negativen Folgen inzwischen bei diesen Völkern eingeführt hat, dann wird auch bei ihnen an Stelle der Tuberkulose der Krebs, die Arteriosklerose sowie der Herztod grosse Opfer fordern.